

Biographische Informationen und Abstracts

Binswanger, Mathias

Geld aus dem Nichts: Geldschöpfung der Banken und ihre Folgen für die Wirtschaft

Zusammenfassung

Das heute als Zahlungsmittel verwendete Geld kann durch Banken fast ohne Arbeitsaufwand geschaffen werden. Aus diesem Grund wird in diesem Zusammenhang von »Geldschöpfung aus dem Nichts« oder eben »Geld aus dem Nichts« gesprochen. Diese »Geldschöpfung aus dem Nichts« gibt es mittlerweile seit bald 400 Jahren, als englische Goldschmiede damit begannen, Papiergeld zu schaffen, ohne dass bei ihnen vorher entsprechende Ersparnisse deponiert wurden. Der einzige wesentliche Unterschied zu damals besteht darin, dass Geld nicht mehr in erster Linie in Form von Papiergeld, sondern in Form von Bankguthaben (Giralgeld) geschaffen wird, die heute das wichtigste Zahlungsmittel darstellen.

Trotz der langen Tradition von Geldschöpfung durch Banken sind sich viele Menschen dieser Tatsache nicht bewusst. Man glaubt nach wie vor, dass Sparer zuerst Geld bei einer Bank vorbeibringen und diese dann die Ersparnisse wieder ausleiht, indem sie Kredite vergibt. Diese Vorstellung wird uns auch in vielen Lehrbüchern so vermittelt und entspricht dem Wunschbild der ökonomischen *Mainstream*-Theorie. Doch diese Vorstellung ist falsch und steht unserem Verständnis des ökonomischen Prozesses im Wege.

Auch die jüngsten Finanzkrisen lassen sich nicht richtig erklären, wenn man die Geldschöpfungstätigkeit der Banken außer Acht lässt. Ein Teil des von den Banken geschaffenen Geldes wird in einer modernen Wirtschaft nicht mehr für den Kauf von Gütern und Dienstleistungen verwendet, sondern für den Kauf von Wertpapieren oder anderen Vermögenswerten. Auf diese Weise führt Geldschöpfung immer wieder zu spekulativen Blasen an der Börse oder auf dem Immobilienmarkt.

Zentralbanken versuchen seit langem, diesen Prozess der Geldschöpfung zu kontrollieren. Eine Einflussnahme auf den Prozess der Geldschöpfung ist aber nur

solange möglich, wie die Banken auf die Zentralbank angewiesen sind. Diese Abhängigkeit besteht, weil die Banken auch Zentralbankengeld (Reserven) brauchen, welches aus Giroguthaben der Banken bei der Zentralbank und Bargeld besteht. Für diesen Bedarf an Zentralbankengeld gibt es drei Gründe. Erstens beziehen Bankkunden nach wie vor etwas Bargeld von den Banken, welches sich diese von der Zentralbank beschaffen müssen. Zweitens gibt es in der Schweiz wie in anderen Ländern sogenannte Mindestreservevorschriften und drittens brauchen die Banken das Zentralbankengeld um Zahlungen untereinander abwickeln zu können. Traditionell bestand die Geldpolitik der Zentralbanken darin, den Preis für zusätzliche Reserven (den Zinssatz) zu variieren, und somit Geldschöpfung billiger oder teurer zu machen. Allerdings haben die Banken dank massiver Käufe von Wertpapieren oder Devisen (Schweiz) durch die Zentralbanken nach der letzten Finanzkrise dermaßen viele Reserven erhalten, dass sie die Zentralbanken seither nicht mehr brauchen. Deshalb findet die Geldschöpfung heute weitgehend unkontrolliert statt.

Vita

Mathias Binswanger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten und Privatdozent an der Universität St. Gallen. Er war Gastprofessor an der Technischen Universität Freiberg in Deutschland, an der Qingdao Technological University in China und an der Banking University in Saigon (Vietnam). Mathias Binswanger ist Autor von zahlreichen Büchern und Artikeln in Fachzeitschriften und in der Presse. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Makroökonomie, Finanzmarkttheorie, Umweltökonomie sowie in der Erforschung des Zusammenhangs zwischen Glück und Einkommen. Gemäß dem Ökonomen-Ranking der NZZ gehört Mathias Binswanger seit Jahren zu den einflussreichsten Ökonomen in der Schweiz.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Binswanger, Mathias: Die Tretmühlen des Glücks. Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun?, Freiburg/Basel/Wien: Herder 2006.

Binswanger, Mathias: Sinnlose Wettbewerbe. Warum wir immer mehr Unsinn produzieren, Freiburg/Basel/Wien: Herder 2010.

Binswanger, Mathias: Geld aus dem Nichts. Wie Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen, Weinheim: Wiley-VCH-Verlag 2015.

Binswanger, Mathias: Der Wachstumszwang. Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben, Weinheim: Wiley-VCH-Verlag 2019.

Boysen-Hogrefe, Jens/Stolzenburg, Ulrich

Narrative in der Eurokrise – Implikationen für die Wirtschaftspolitik

Zusammenfassung

Die Schuldenkrise im Euroraum hat Konflikte über die Ausgestaltung der Geld- und Finanzpolitik im Währungsraum zu Tage gefördert. Auf der einen Seite wird eine großzügigere Finanzpolitik gefordert, die im Zweifel durch geldpolitische Maßnahmen ihre Handlungsfähigkeit behalten soll. Auf der anderen Seite wird verlangt, die Geld- und Finanzpolitik an klaren Regeln auszurichten, vordringlich mit dem Ziel zukünftige Krisen zu vermeiden. Beide Positionen finden sich im Politikmix der Europäischen Staatengemeinschaft und ihrer Institutionen während des Verlaufes der Krise wieder. Rettungsschirme wurden gespannt und neue Wege in der Geldpolitik beschritten. Zugleich wurde das Regelwerk reformiert. Diese scheinbare Synthese bedeutet aber nicht, dass der Konflikt über die Ausrichtung der Geld- und Finanzpolitik nachhaltig gelöst wäre. Vielmehr ist zu beobachten, dass es immer wieder zu Regelverletzungen kommt – wie die jüngste Auseinandersetzung zwischen EU-Kommission und Italien illustriert – und zugleich ist in vielen Ländern deutliche Kritik über die Krisenpolitik der EZB zu hören.

Als Konfliktparteien bezüglich der Ausgestaltung der Wirtschaftspolitik werden immer wieder verschiedene Mitgliedsländer genannt: die Länder der Peripherie und Frankreich auf der einen Seite und die nördlichen Mitgliedsländer auf der anderen Seite. Als ein Grund für die Aufgliederung der Konfliktparteien gelten unterschiedliche Auffassungen über die Ursachen und den Verlauf der Krise sowie über die Rolle des Staates im Wirtschaftsgeschehen. Zum Teil scheinen die Auffassungen auf den jeweiligen wirtschaftspolitischen Traditionen zu fußen. Unterschiedliche Krisennarrative finden sich allerdings auch innerhalb des deutschen Diskurses, auch wenn dieser deutlich von der ordoliberalen Schule geprägt ist. Festzuhalten bleibt, dass die Krisennarrative wahrscheinlich eine bedeutende Rolle in der Formulierung von Politikalternativen bzw. -empfehlungen spielen.

Vita Jens Boysen-Hogrefe

Prof. Dr. Jens Boysen-Hogrefe ist stellvertretender Leiter des Prognosezentrums des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel und außerplanmäßiger Professor an der CAU Kiel. Er ist Mitglied im Arbeitskreis Steuerschätzungen des Bundesministeriums der Finanzen. Jens Boysen-Hogrefe hat an zahlreichen Gutachten für Bundes- und Landesregierungen sowie für das Europäische Parlament mitgewirkt und mehrere Jahre deutsche Delegationen für Arbeitsgruppen des Wirtschaftspolitischen Ausschusses der EU beraten. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kon-

junkturprognose und öffentliche Finanzen sowie Fragen der makroökonomischen Steuerung im Euroraum.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Boysen-Hogrefe, Jens: »Risk Assessment on Euro Area Government Bond Markets: The Role of Governance Quality«, in: *Journal of International Money and Finance* 73 (2017), S. 104-117.
- Ademmer, Esther/Boeing-Reicher, Claire/Boysen-Hogrefe, Jens/Gern, Klaus-Jürgen/Stolzenburg, Ulrich: *Euro-Area Fiscal Stance: Definition, Implementation and Democratic Legitimacy*. Gutachten im Auftrag des Ausschusses für Wirtschaft und Währung des Europäischen Parlaments. 2016.
- Boysen-Hogrefe, Jens/Stolzenburg, Ulrich: »Rettungsprogramme und ›Ownership‹ – Irland, Portugal und Griechenland im Vergleich«, in: *Wirtschaftsdienst* 95:8 (2015), S. 534-540.
- Boysen-Hogrefe, Jens/Gern, Klaus-Jürgen/Groll, Dominik/Jannsen, Nils/Kooths, Stefan/Plödt, Martin/Schwarz Müller, Tim/van Roye, Björn/Scheide, Joachim: »Das europäische Verfahren zur Vermeidung und Korrektur makroökonomischer Ungleichgewichte – Auswertung der bisherigen Erfahrung und mögliche Reformansätze«, in: *Kieler Beiträge zur Wirtschaftspolitik* 7 (2015).
- Boysen-Hogrefe, Jens: »Die Zinslast des Bundes in der Schuldenkrise: Wie lukrativ ist der ›sichere Hafen.‹«, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 13 (2012, Sonderheft), S. 81-91.
- Boysen-Hogrefe, Jens/Gern, Klaus-Jürgen: »Der italienische Schuldenberg – Ursachen und Schlussfolgerungen«, in: *Kiel Policy Brief* 45 (2012).

Vita Ulrich Stolzenburg

Dr. Ulrich Stolzenburg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prognosezentrum und im Forschungszentrum »Wissensakkumulation und Wachstum« des Kieler Instituts für Weltwirtschaft. Im Prognosezentrum ist er verantwortlich für die Analyse und Prognose der Konjunktur im Euroraum und betreut die inhaltliche Organisation der Kieler Konjunkturgespräche, der halbjährlichen internationalen Konjunkturkonferenz des Instituts. Er hat an zahlreichen Gutachten für Bundesministerien sowie für das Europäische Parlament mitgewirkt. Gegenwärtige Forschungsschwerpunkte umfassen die Bereiche Konjunkturanalyse im Euroraum, geld- und währungspolitische Fragestellungen, globale Wertschöpfungsketten, Industriepolitik, Innovationspolitik und Klimapolitik.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Stolzenburg, Ulrich: »Effektive nationale Klimapolitik: Die Stärken der Marktwirtschaft konsequent einsetzen«, in: *Makronom* (2020).

- Gern, Klaus-Jürgen/Kooths, Stefan/Stolzenburg, Ulrich: Euro at 20: The Monetary Union from a Bird's Eye View. A Concise Critical Assessment. Gutachten im Auftrag des Ausschusses für Wirtschaft und Währung des Europäischen Parlaments. 2019.
- Stolzenburg, Ulrich: »Vollgeld: Das Für und wider einer neuen Geldordnung«, in: ifo Schnelldienst 71:16 (2018), S. 6-8.
- Gern, Klaus-Jürgen/Stolzenburg, Ulrich: Italien am Scheideweg: Wachstumschwäche erfordert weitere Reformen, in: Kiel Policy Brief 102 (2016).

Deutschmann, Christoph

Die Bedeutung ›technologischer Visionen‹ in der kapitalistischen Entwicklung

Zusammenfassung

Der Beitrag erläutert zunächst das Konzept technologischer »Visionen« an drei aktuellen Beispielen: »Smart home«, »automatisiertes Fahren« und »Industrie 4.0«. An den drei Beispielen wird gezeigt, wie technologische Visionen soziale Unsicherheit durch Emotionalisierung reduzieren. Sie wirken auf eine positiv getönte Wahrnehmung neuer Technologien und ihrer Entwicklungspotentiale hin und lassen damit eine soziale Agenda entstehen, in der die Weiterentwicklung der jeweiligen Projekte als kollektiv wünschenswert oder gar unvermeidlich inszeniert werden kann. Der zweite Teil des Beitrages zielt auf eine systematische Erklärung der Schlüsselbedeutung technologischer Visionen im Prozess kapitalistischer Entwicklung. Die kapitalistische Entgrenzung der Märkte – so das Argument – lässt einen privaten Eigentumsanspruch auf die kreativen Potentiale menschlicher Arbeit entstehen, der definitiv niemals einzulösen ist, sondern der Rahmung durch immer neue technologische Visionen bedarf.

Vita

Prof. Dr. Christoph Deutschmann, geb. 1946, ist Professor für Soziologie (i.R.) an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Arbeitsgebiete liegen im Bereich der Wirtschafts- und Arbeitssoziologie sowie der Soziologischen Theorie.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Deutschmann, Christoph: Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus, 2. Aufl., Frankfurt a.M.: Campus 2001.

Deutschmann, Christoph: Postindustrielle Industriesoziologie. Theoretische Grundlagen, Arbeitsverhältnisse und soziale Identitäten, Weinheim: Juventa 2002.

Deutschmann, Christoph: Kapitalistische Dynamik. Eine Gesellschaftstheoretische Perspektive, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS 2019.

Deutschmann, Christoph: Disembedded Markets. Economic Theology and Global Capitalism, London: Routledge 2019.

Deutschmann, Christoph: Trügerische Verheißungen. Markterzählungen und ihre ungeplanten Folgen, Wiesbaden: Springer VS, 2020.

Herrmann, Ulrike

Vom Anfang und Ende des Kapitalismus

Zusammenfassung

Drei Finanzkrisen in nur zehn Jahren zeigen: Der Kapitalismus tritt in eine neue Phase ein. Ulrike Herrmann erklärt, wie der Kapitalismus entstanden ist, warum Geld und Kapital nicht das Gleiche sind, warum Geld nicht reich macht, warum die Löhne hoch sein müssen, warum die Globalisierung kein Problem ist – und warum der Kapitalismus demnächst zusammenbrechen wird.

Vita

Ulrike Herrmann ist Wirtschaftskorrespondentin der *tageszeitung* (taz). Sie ist ausgebildete Bankkauffrau, hat die Henri-Nannen-Schule für Journalismus absolviert sowie Geschichte und Philosophie an der FU Berlin studiert. Sie ist regelmäßiger Gast im Radio und im Fernsehen.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Herrmann, Ulrike: Hurra, wir dürfen zahlen. Der Selbstbetrug der Mittelschicht, München: Piper 2012.

Herrmann, Ulrike: Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen, München: Piper 2015.

Herrmann, Ulrike: Kein Kapitalismus ist auch keine Lösung. Die Krise der heutigen Ökonomie – oder was wir von Smith, Marx und Keynes lernen können, München: Piper 2018.

Herrmann, Ulrike: Deutschland, ein Wirtschaftsmärchen. Warum es kein Wunder ist, dass wir reich geworden sind, Frankfurt a.M.: Westend 2019.

Hörisch, Jochen

Thesen zur Ir/Rationalität des Geldes

Zusammenfassung

Um die Rationalität des Mediums Geld ist es seltsam bestellt. Geld ist einerseits zahlenzentriert, man kann mit ihm kalkulieren, rechnen, rational umgehen. Geld hat andererseits unübersehbar irrationale Dimensionen, man kann mit ihm spekulieren, es kann sich vermehren, es ist vollgesogen mit religiösen, mythologischen und sexuellen Resonanzen.

Geld ist ersichtlich kein Werkzeug; es gehört vielmehr zu den rätselhaften Dingen, die nur dann funktionieren, wenn man sie aus der Hand gibt. Sein eigentlicher und ultimativer Zweck ist es ja, veräußert, weggegeben und gegen etwas anderes eingetauscht zu werden. Geld muss Akzeptanz in dem präzisen Sinne finden, dass ein anderer bereit ist, mir für dieses Geldzeichen Waren zu überlassen oder Dienstleistungen zu gewähren. Und das setzt geteiltes Vertrauen voraus: *ego* muss glauben, dass *alter* ebenso wie er selbst darauf vertraut, dass auch andere dem Geld vertrauen und es als Wert anerkennen. Dass es sich hierbei nicht um abstrakte Theorien, sondern um handfeste Problemdimensionen handelt, macht jede Banken-, Währungs- und Inflationskrise deutlich. Das Wertversprechen, das Geld innewohnt, steht dann im Verdacht, ein Versprecher zu sein, dem man nicht vertrauen darf. Der prekäre Beglaubigungs-Status des Geldwertes wird wirtschaftswissenschaftlich als ›Geldillusion‹ (*money illusion*) gefasst. Geld funktioniert dann besonders gut, wenn nicht ausdrücklich wahrgenommen wird, wenn also intransparent bleibt, was an ihm Illusion ist. Sich allzu viele Gedanken über den Wert und die Deckung von Geld(zeichen) zu machen, heißt an der Dekonstruktion des Mediums zu arbeiten, an das alle, Gläubige wie Ungläubige, glauben müssen, wenn sie nicht dran glauben wollen.

Vita

Jochen Hörisch wurde 1951 in Bad Oldesloe geboren, ist seit 1975 verheiratet und hat drei Kinder. 1970-1976 Studium von Germanistik, Philosophie und Geschichte in Düsseldorf, Paris und Heidelberg. Nach der Promotion 1976-1988 Assistent bzw. nach der Habilitation (1982) Privatdozent und Professor (C 2) an der Universität Düsseldorf. Seit 1988 Ordinarius für Neuere Germanistik und Medienanalyse an der Universität Mannheim. Längere Gastprofessuren 1986 an der Universität Klagenfurt, 1993 am CIPH und der ENS in Paris, 1996 in Charlottesville (USA/Virginia), 1999 in Princeton (USA), 2002 in Bloomington (USA/Indiana); Kurzzeitdozenturen 2003 in Buenos Aires, 2006 an der EPHE in Paris, 2007 an der Marmara Universität in Istanbul, 2012 an der Universität St. Gallen; Vorträge (häufig auf Einla-

dung des Goethe-Instituts bzw. des DAAD) u.a. in Frankreich (wiederholt ab 1979), Italien (1982, 1984, 2000, 2008), Großbritannien (Cambridge 1985, 2005, London 2013), USA und Kanada (1989, 1991, 1993, 1995, 2000, 2003, 2006, 2014), Niederlande (1987, 2009, 2010, 2012), Japan (1994, 1998, 2005), Marokko (1995), Bulgarien (1997), Indien (1998), Spanien (1998), Litauen (1999), Türkei (1999, 2007), Dänemark (1994, 2000, 2003, 2005), Österreich (1998, 2000, 2007, 2008, 2010, 2013), Israel (2001, 2006, 2007, 2008, 2010), Portugal (2002, 2003, 2005), Brasilien und Argentinien (2003, 2005), Irland (2005), Korea (2005), Schweiz (ab 1985 wiederholt), Slowakei (2006), Tschechien (2009), China (2009), Südafrika (2012). Mitglied der europäischen Akademie für Wissenschaften und Künste in Salzburg, der Freien Akademie der Künste in Mannheim und der Freien Akademie der Künste in Hamburg. Preise: Heynen-Preis der Stadt Düsseldorf 1988; Reimers-Preis der Aby-Warburg Stiftung Hamburg 1999, zweijähriges Stipendium der VW-Stiftung »Pro Geisteswissenschaften/Opus magnum«; Fellow im Forschungsprojekt des Zentrums für Religion, Wirtschaft, Politik (ZRWP – Collegium Helveticum) in Basel über »Ökonomie und Religion« (2010/2011). Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehsendungen zu kultur- und medienanalytischen Themen.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Hörisch, Jochen: Gott, Geld und Glück. Zur Logik der Liebe in den Bildungsromanen Goethes, Kellers und Thomas Manns, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.

Hörisch, Jochen: Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996.

Hörisch, Jochen: Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien, Frankfurt a.M.: Eichborn, Die Andere Bibliothek 2001.

Hörisch, Jochen: Gott, Geld, Medien, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004.

Hörisch, Jochen: Tauschen, Sprechen, Begehren. Eine Kritik der unreinen Vernunft. München: Hanser 2011.

Hörisch, Jochen: Man muss dran glauben. Die Theologie der Märkte, München: Fink 2013.

Iber, Walter M.

Vom Trauma der Hyperinflation oder Der Schilling als ›heilige Kuh‹. Währung und Wirtschaft in Krisenzeiten – das Fallbeispiel Österreich

Zusammenfassung

Die Folgen des Ersten Weltkrieges trafen Österreich auch im Hinblick auf seine Staatsfinanzen äußerst schwer. Zur Abdeckung der hohen Ausgaben für Soziales,

Verwaltung und Staatsbetriebe griffen die Regierungskabinette der jungen Republik nämlich zu einem Mittel, dessen man sich zur Kriegsfinanzierung auch in der Habsburgermonarchie bedient hatte: Man druckte ständig neues Geld. In Kombination mit den psychischen Auswirkungen des Zerfalls der Monarchie – man denke an den in allen politischen Lagern verbreiteten Glauben an die wirtschaftliche Lebensunfähigkeit der Republik und an das daraus resultierende Streben nach einem Anschluss an Deutschland – waren die Auswirkungen dieser Politik verheerend: Von der Kriegsinflation schlitterte Österreich innerhalb weniger Jahre in eine Hyperinflation, Währung und Kaufkraft fielen ins Bodenlose. Tatsächlich stand das Land im Herbst 1922 am Rande des volkswirtschaftlichen Zusammenbruchs, vor dem es letztlich nur durch umfassende Auslandskredite bewahrt werden konnte. Der Völkerbund übernahm die dafür erforderlichen Garantien und Österreich hatte sich im Gegenzug ein striktes Sanierungskonzept aufzuerlegen. Bis 1926 stand die Republik unter ausländischer Finanzkontrolle. Während Staatsfinanzen und Währung tatsächlich relativ rasch saniert werden konnten, blieb die wirtschaftliche Entwicklung weiterhin ein Sorgenkind.

Die Erfahrung der Hyperinflation brannte sich tief im öffentlichen Bewusstsein ein und beeinflusste die österreichische Finanz- und Wirtschaftspolitik der folgenden Jahrzehnte maßgeblich mit, wobei die Grenzen zwischen Emotion und Rationalität, zwischen Anspruch und Wirklichkeit zunehmend verschwammen. Es ist klar, dass sich dies vor allem in Krisenzeiten bemerkbar machte und nicht zuletzt wirtschaftspolitischen Maßnahmen im Sinne des (Prä-)Keynesianismus im Wege stand. Die »Player«, die das Argument des »nationalen Traumas« Hyperinflation immer wieder aufs Tapet brachten, bildeten hier eine Konstante, kamen sie doch im Wesentlichen stets aus den Reihen von Politik, Interessensvertretungen, Nationalbank und Medien. Diese Konstellation schlug zunächst während der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre durch, zeigte aber auch bis weit in die Zweite Republik hinein ihre Wirkung. In den 1970er Jahren, im Zuge der »Ölpreisschocks«, kam sie schließlich abermals zum Tragen.

Vita

Priv.-Doz. Mag. Dr. Walter M. Iber, geb. 1979, Historiker; 2013-2018 Universitätsassistent am Institut für Wirtschafts-, Sozial- Unternehmensgeschichte der Universität Graz, seit Oktober 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz; im November 2018 Habilitation in Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Dornik, Wolfram/Gießauf, Johannes/Iber, Walter M. (Hg.): Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/Bozen: Studien-Verlag 2010.
- Iber, Walter M.: »Erdöl statt Reparationen. Die Sowjetische Mineralölverwaltung in Österreich 1945-1955«, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 57:4 (2009), S. 571-605.
- Iber, Walter M.: Die Sowjetische Mineralölverwaltung in Österreich. Zur Vorgeschichte der OMV 1945-1955, Innsbruck/Wien/Bozen: Studien-Verlag 2011.
- Iber, Walter M.: »Währungsreform im Schatten der Sanierung. Zur Einführung des Schillings 1924/25«, in: Andreas Khol et al. (Hg), Österreichisches Jahrbuch für Politik 2015, Wien: Böhlau 2016, S. 569-593.
- Iber, Walter M.: Staatsverschuldung, Budget und Fiskalpolitik in Österreich, 1918-1995. Ökonomische und gesellschaftspolitische Aspekte. Habilitationsschrift Univ. Graz, 2017.
- Iber, Walter M.: »Inflation, Hyperinflation and Financial Reconstruction: Austria (1914-1925)«, in: Andrea Bonoldi/Andrea Leonardi/Cinzia Lorandini (Hg.), War-time and Peacetime Inflation in Austria-Hungary and Italy (1914-1925) (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 134), Stuttgart: Franz Steiner 2019, S. 17-31.
- Iber, Walter M./Treibenbacher, Peter (Hg.): Österreich, Europa und die Welt. Internationale Beziehungen im 20. und 21. Jahrhundert (= Wissenschaft kompakt: Wirtschaft, Gesellschaft, Politik. Schriften des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, Band 1), Wien: Lit Verlag 2019.

Klammer, Kristoffer

Erwartungen, Erfahrungen und Emotionen. Beobachtungen zu drei Wirtschaftskrisen im 20. Jahrhundert

Zusammenfassung

Wirtschaftskrisen sind ein komplexes Phänomen, in dem sich ökonomische, politische, mediale und nicht zuletzt emotionale Faktoren verschränken und wechselseitig beeinflussen (können). Entsprechend haben sie das Interesse sehr verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen geweckt, die unterschiedliche Aspekte in den Mittelpunkt rücken und divergierende Krisenverständnisse pflegen. Bei aller Vielfalt im Detail erkennen sie in Krisen letztlich aber allesamt spezifische Umbruchkonstellationen.

An dieser Stelle setzt der Aufsatz an. Aus einer historisch-semantischen Warte analysiert er Umbrüche auf drei Ebenen, die für Wirtschaftskrisendiskurse besondere Relevanz aufweisen: den Ebenen von Erwartungen, Erfahrungen und Emotionen. Konkret fragt er nach der Rolle sich verändernder Erwartungen, gemachter Erfahrungen und auf Begriffe gebrachter Emotionen für das Aufkommen und den Wandel von Krisendiskursen. Hierzu beleuchtet er den öffentlichen Sprachgebrauch in drei sehr unterschiedlichen, aber jeweils folgenschweren Wirtschaftskrisen in der (bundes-)deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts: der Weltwirtschaftskrise ab 1929, der sogenannten ›Wachstumsdele‹ 1966/67 und der ›kleinen Weltwirtschaftskrise‹ der 1970er Jahre. Grundlage ist ein breitgefächertes Quellenkorpus, das sowohl Parlamentsprotokolle aus Reichstag, Preußischem Landtag und Bundestag als auch printmediale Erzeugnisse aus der Boulevard-, Qualitäts- und Wirtschaftspresse umfasst. Mit Politiker/-innen und Journalist/-innen kommen zwei Akteursgruppen zu Wort, deren Sprachhandeln für das breitenwirksame Verankern und Verändern des Deutungsmusters ›Krise‹ besonders bedeutsam ist. An ihrem Sprachgebrauch lässt sich zudem plastisch vorführen, wie ›Krisen‹ – und das heißt gerade auch: wie Erwartungen, Erfahrungen und Emotionen – pragmatisch eingesetzt wurden, um mit ihnen Politik zu machen.

In der Summe zielt der Aufsatz darauf, wiederkehrende Formen respektive fallübergreifende Muster aufzuzeigen: einerseits mit Blick auf die oft rasanten Neuvermessungen von Erwartungshorizonten, die mit Krisenausbrüchen einhergingen und die Krisen mit-auslösten, andererseits in der (Art der) Bezugnahme auf zurückliegende Erfahrungen. Mithin geht es um die Mechanismen von Krisendiskursen und die Funktion von Erwartungen und Erfahrungen als Diskursbausteinen. Drittens eruiert der Beitrag, inwieweit ein sprachgeschichtlicher Ansatz es erlaubt, einen Zugriff auf dominierende zeitgenössische Emotionen und ihre handlungsleitende politische Wirkmacht zu erlangen. Auf diese Weise ist er auch ein konzeptioneller Versuch, auszuloten, inwieweit sich historisch-semantische Befunde unmittelbar mit emotions- und wirtschaftsgeschichtlichen Erkenntnisinteressen verknüpfen lassen.

Vita

Kristoffer Klammer, Dr. phil., geboren 1986 in Hagen, seit 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen. Von 2005 bis 2010 Studium der Geschichts- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bielefeld, Promotion ebendort 2017 mit einer historisch-semantischen Studie zu ›Wirtschaftskrisen‹ als Effekt und Faktor politischer Kommunikation. 2016, 2017 und 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Universität Bielefeld, von Januar bis März 2018 Post-Doc-Stipendiat

am Deutschen Historischen Institut London, anschließend bis März 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Rostock. Forschungsschwerpunkte: Historische Semantik, Geschichte politischer Kommunikation, Globalisierungsgeschichte (u.a. des modernen Sports) und Geschichte des Schiedsrichtens; aktuelles Forschungsprojekt: »Regelhüter für die Welt? Eine Kulturgeschichte des Schiedsrichters, ca. 1860-1980«.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Klammer, Kristoffer: »Wirtschaftskrisen«. Effekt und Faktor politischer Kommunikation, Deutschland 1929-1976 (= Historische Semantik, Band 28), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019.

Klammer, Kristoffer: »Die »(Wirtschafts-)Krisen« von 1966/67 und 1973-75. Annäherungen aus historisch-semantischer Perspektive«, in: Inga Klein/Sonja Windmüller (Hg.), Kultur der Ökonomie. Zur Materialität und Performanz des Wirtschaftlichen, Bielefeld: transcript 2014, S. 215-234.

Klammer, Kristoffer: »Körper und Krankheit, Maschine und Mechanik. Formen und Funktionen von Metaphern in ökonomischen Krisendiskursen«, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook 57:2 (2016) (= Themenheft Wirtschaftskrisen und Krisendiskurse, hg. von Roman Rossfeld/Ingo Köhler), S. 397-422.

Klammer, Kristoffer: »Vom Ölpreisschock zur »kleinen Weltwirtschaftskrise«. Zeitdeutungen und Interpretationsweisen im bundesdeutschen Krisendiskurs 1973-75«, in: Meik Woyke/Johannes Platz (Hg.), Arbeitnehmerinteressen in Krisenzeiten, Bonn: Dietz (im Erscheinen).

Peter, Nina

Die Währungskrise als emotionale Krise.

Hans Falladas *Wolf unter Wölfen* (1937) und Thomas Manns *Unordnung und frühes Leid* (1925)

Zusammenfassung

Der Aufsatz untersucht zwei literarische Texte, deren Autoren die deutsche Währungskrise und Inflation erlebt und relativ zeitnah in fiktionalen Formaten verarbeitet haben. Im Zentrum steht dabei die Frage nach der literarischen Beschreibung einer durch die ökonomische Krise verursachten kollektiven »emotionalen Stimmung« (de Rivera/Páez). Analysiert wird die Darstellung individueller und kollektiver Emotionen in Hans Falladas »Inflationsroman« *Wolf unter Wölfen* (1937) und Thomas Manns »Inflationsgeschichte« *Unordnung und frühes Leid* (1925). Damit ste-

hen zwei sehr unterschiedliche Texte im Fokus der Aufmerksamkeit: Auf der einen Seite Falladas umfangreicher Roman, in dem ein ganzes Gesellschaftspanorama entworfen wird und die Auswirkungen der Inflation auf Angehörige ganz unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten geschildert werden, auf der anderen Seite Manns Novelle, deren Handlung sich ausschließlich im privaten Raum einer (groß-)bürgerlichen Familie entfaltet. Gerade angesichts der Verschiedenheit der Texte erscheint die Frage um so interessanter, ob sich Spuren der kollektiven emotionalen Stimmung, die Falladas Roman entwirft, auch in der Novelle Thomas Manns finden, die sich – zumindest auf den ersten Blick – auf historisch wenig spezifische familiäre Ereignisse zu beschränken scheint.

Vita

Nina Peter, Dr. des., seit 2019 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportwissenschaft und Motologie der Philipps-Universität Marburg. 2015-2019 Assistentin am Institut für Germanistik der Universität Bern. Dort 2019 Promotion mit einer Arbeit über »Poetiken der Ökonomie. Finanzkrisen und Spekulation in der Literatur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart«. Forschung und/oder Lehre an der FU Berlin, der Leuphana Universität Lüneburg und der Universität Basel. 2005-2011 Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der FU Berlin und der ENS Paris. Zahlreiche Vorträge und Publikationen zu den Themenschwerpunkten Literatur und Ökonomie, Gattungssemantik, Literatur und neue Medien, Narratologie.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Peter, Nina: »Financial Fiction«: Der Flash Crash als Medienereignis und seine Deutung in *Fear Index* von Robert Harris«, in: Archiv für Mediengeschichte 17 (2017) (= Themenheft Medien der Finanz, hg. von Friedrich Balke/Bernhard Siegert/Joseph Vogl), S. 33-43.

Peter, Nina: »Währungskurs und Weltanschauung. Ökonomie als Psychologie in Falladas *Wolf unter Wölfen*«, in: Hans-Fallada-Jahrbuch 7 (2016) (= Themenheft Hans Fallada und die Literatur(en) zur Finanzwelt, hg. von Daniel Börner/Andrea Rudolph), S. 465-485.

Peter, Nina: »Like a real thing? Reale Operationen im Reich virtueller Werte«, in: Wilhelm Amann/Natalie Bloch/Georg Mein (Hg.), Ökonomie, Narration, Kontingenz. Kulturelle Dimensionen des Marktes, Paderborn: Fink 2014, S. 209-230.

Peter, Nina: »Worte für bare Münze nehmen? Macht und Münze in Schillers Wallenstein-Trilogie«, in: Focus on German Studies 20 (2013), S. 79-100.

Peter, Nina: »Die Krise als Drama. Explikations- und Darstellungsstrategien der Finanzkrise in der Gegenwartsdramatik«, in: Anja Peltzer/Kathrin Lämmle/An-

deas Wagenknecht (Hg.), *Krise, Cash & Kommunikation. Analysen zur Darstellung der Finanzkrise in den Medien*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2012, S. 227-248.

Schröder, Hans-Jürgen

Von der Großen Depression zur Großen Rezession. Emotionen und Illusionen im transatlantischen Kontext 1929-2019

Zusammenfassung

Wirtschafts- und Währungskrisen sind wiederkehrende Phänomene der Weltwirtschaft, die das kollektive Bewusstsein der Menschen in unterschiedlicher Weise prägen. Die emotionalen Wirkungen von Wirtschaftskrisen des 20. und 21. Jahrhunderts sollen im Kontext der transatlantischen Beziehungen an einigen Beispielen verdeutlicht werden: Weltwirtschaftskrise 1929-1939, Zusammenbruch und Rekonstruktion der europäischen Wirtschaft 1945-1952, Finanzkrise seit 2008. Deutschland und die USA bilden die Schwerpunkte für eine vergleichende Perspektive der jeweiligen kollektiven emotionalen Wirkungen der genannten Krisen. Eine tiefe Zäsur im internationalen System markiert die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise, von der die USA und Deutschland am stärksten betroffen waren. Die dramatischen Folgen, vor allem die Massenarbeitslosigkeit, sowie die jeweiligen Krisentherapien sind im kollektiven Bewusstsein beider Länder tief verankert. Unter dem Eindruck der politischen Folgen namentlich in Deutschland und des vom ›Dritten Reich‹ entfesselten Weltkriegs hat die amerikanische Regierung nach 1945 mit der Verkündung des Marshallplans eine ökonomische Rekonstruktion und damit auch politische Stabilisierung Europas eingeleitet. Die das Europäische Wiederaufbauprogramm begleitenden amerikanischen Propagandakampagnen enthielten neben einer rationalen ökonomisch-politischen Argumentationsebene zahlreiche emotionale Komponenten. Diese sind im Kontext der deutschen Frage besonders pointiert und nachhaltig ausgeprägt. Der Erfolg des Marshallplans und die subtile amerikanische Propaganda haben insbesondere bei den Deutschen zu einer Jahrzehnte anhaltenden starken emotionalen Bindung an Amerika geführt, die durch aktive Erinnerungspolitik und Amerika-Propaganda gepflegt wurde. Auf diese Weise entstand bei der Mehrheit der Deutschen auch ein stark idealisierendes Amerika-Bild. Politiker beiderseits des Atlantiks haben daraus den Schluss gezogen, es handele sich hier um eine Konstante in den deutsch-amerikanischen Beziehungen. Das erwies sich als Illusion. Positive emotionale Bindungen laufen immer Gefahr, schnell und radikal in das Gegenteil umzuschlagen, wenn die hohen emotionalen Erwartungen nicht erfüllt werden. Deutsche Reaktionen

auf die Große Rezession seit 2007/8 und das gegenwärtig von Donald Trump geprägte Amerika machen dies deutlich. Unter Hinweis auf die gesellschaftlichen Auswirkungen der Großen Depression in den USA und in Deutschland wird abschließend die Frage aufgeworfen, ob »American Dream« und »Wohlstand für alle« ihre integrative Funktion auch in Zukunft noch entfalten können.

Vita

Hans-Jürgen Schröder, geboren 1938 in Rathenow; 1980-2003: Professor für Zeitgeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen; 1970-1980: wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Direktor des Instituts für Europäische Geschichte, Abteilung Universalgeschichte, in Mainz. Forschungsschwerpunkte: US-amerikanische und deutsche Außen- und Außenwirtschaftspolitik im 20. und 21. Jahrhundert.

Veröffentlichungen (zuletzt)

Schröder, Hans-Jürgen: Österreichischer Staatsvertrag 1955 und Deutsche Frage.

Michael Gehlers großes Werk zur europäischen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, Giessener Elektronische Bibliothek, 2015.

Schröder, Hans-Jürgen: »Anspruch und Wirklichkeit der USA als globale Ordnungsmacht. Perspektiven für eine Weltgesellschaft?«, in: Michael Gehler/Silvio Vietta/Sanne Ziethen (Hg.), Dimensionen und Perspektiven einer Weltgesellschaft. Fragen, Probleme, Erkenntnisse, Forschungsansätze und Theorien, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018, S. 405-434.

Schröder, Hans-Jürgen: »Imperien und Demokratie«, in: Michael Gehler/Marcus Gonschor/Severin Cramm/Miriam Hetzel (Hg.), Internationale Geschichte im globalen Wandel, Hildesheimer Europagesprache IV. Teilband 1: Deutschland, Europa, Imperien und die USA im Kontext von Kaltem Krieg und europäischer Integration (= Historische Europa-Studien, Band 13), Hildesheim/Zürich/New York: Olms 2018, S. 33-62.

Schröder, Hans-Jürgen: »Integration und Hegemonie. Die Europapolitik der USA nach dem Zweiten Weltkrieg«, in: Michael Gehler/Marcus Gonschor/Severin Cramm/Miriam Hetzel (Hg.), Internationale Geschichte im globalen Wandel, Hildesheimer Europagesprache IV. Teilband 1: Deutschland, Europa, Imperien und die USA im Kontext von Kaltem Krieg und europäischer Integration (= Historische Europa-Studien, Band 13), Hildesheim/Zürich/New York: Olms 2018, S. 131-153.

Thiel, Christian

Die Sozialität und Emotionalität des Geldes.

Ein mikrosoziologischer Blick auf die Geldkrisen des Alltags

Zusammenfassung

Betrachtet man die Geldverwendung im Alltag, so fällt auf, dass diese – selbst in Krisenzeiten – erstaunlich konsistent ist. Dies soll nicht heißen, dass Geld im Alltag (abgesehen von Extremsituationen wie beispielsweise Hyperinflationen) krisenfest ist – im Gegenteil. Richtet man, wie dieser Beitrag, den Blick auf die Situationen des alltäglichen Geldhandelns, so finden sich zahlreiche krisenhafte Ereignisse. Wenn Individuen nur noch vom rastlosen Streben nach dem »absoluten Mittel« (Simmel) Geld getrieben werden oder in Dauersorge um die Sicherung des eigenen Vermögens sind, wenn irrational-emotionale Geldverwendung zu Verlusten und Verschuldung führt, wenn Arme zunehmend von der identitätsschaffenden Konsumwelt ausgeschlossen und damit gesellschaftlich exkludiert werden, wenn Paare sich über die Verwendung und Verteilung des Geldes streiten, wenn Geld moralische Normen zu korrumpieren beginnt oder wenn eine der vielfältigen sozialen Regeln, die sich um den Geldgebrauch ranken, gebrochen wird – immer dann entstehen die kleinen und großen Geldkrisen des Alltags. Derartige Krisen sind deswegen soziologisch spannend, weil sie die zumeist unbewussten und unreflektierten Bedeutungen und Regeln sichtbar machen, nach denen Geld im Alltag funktioniert. Denn Geld liegt zwar – theoretisch betrachtet – wie ein allgegenwärtiges Netz über dem gesamten Alltag und ordnet diesen in räumlicher, zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht, wobei hier v.a. seine formale Rechenhaftigkeit (Weber) und sein verallgemeinertes soziales Machtpotential (Simmel) maßgeblich sind. Empirisch betrachtet differenziert Geld sich jedoch mannigfaltig aus: Es tritt einerseits in unterschiedlichsten materialen (physischen wie virtuellen) Formen in Erscheinung. Andererseits wird es von seinen Benutzern ständig je nach Situation, sozialem Kontext, psychischen Dispositionen usw. mit verschiedensten Bedeutungen aufgeladen. Diese materialen und symbolischen Ausdifferenzierungen dienen häufig als »Grenzziehungen« – sie begrenzen die Verwendbarkeit und die »Logik« des Geldes auf bestimmte Kontexte und Zwecke, sie bestimmen Bereiche, in denen Geld nicht oder nur mit nicht-ökonomischen Intentionen verwendet werden kann. Alltägliche »Geldkrisen« (mit all den damit verbundenen Emotionen) entstehen beim Überschreiten oder (diskursiven wie praktischen) Aushandeln der vielfältigen materiellen und symbolischen Grenzen des Geldes.

Vita

Christian Thiel studierte Soziologie, Psychologie und Kommunikationswissenschaften an der Universität Augsburg und wurde dort 2010 promoviert mit einer Arbeit über alternative Geldsysteme. Es folgten Lehr- und Forschungstätigkeiten an der LMU München, der Universität der Bundeswehr München sowie an der Universität Augsburg. Derzeit leitet er das DFG-Projekt »Zur Herstellung von Täuschung und Vertrauen beim Betrug«. Forschungsinteressen: Geld- und Wirtschaftssoziologie, Ethnographie, Kriminalsoziologie

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Thiel, Christian: »Bargeld in privaten Geldsystemen«, in: Jakob Lempp/Thomas Pitz/Jörn Sickmann (Hg.), *Die Zukunft des Bargelds. Aktuelle Diskussionen in Wissenschaft und Praxis*, Wiesbaden: VS Springer 2018.
- Thiel, Christian/Hartmann, Stefan (Hg.): *Der schöne Schein. Symbolik und Ästhetik von Banknoten*, Regenstauf: Gietl 2016.
- Thiel, Christian: »Geld und Nachhaltigkeit. Alternative Währungen in der Praxis«, in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 36:1 (2013), S. 47-67.
- Thiel, Christian: »Der schöne Schein. Banknoten als Untersuchungsgegenstand einer visuellen Soziologie«, in: *Soziale Welt* 1-2 (2013), S. 191-216.
- Thiel, Christian: *Das ›bessere‹ Geld. Eine ethnographische Studie über Regionalwährungen*, Wiesbaden: VS Verlag 2011.

Ziethen, Sanne

Vom »Wunder« zur »Zahl«? Überlegungen zu Kontinuität, Wandel und emotionaler Umwertung des »Mythos vom risikolosen Kapitalismus« in der Rezession 1966/67

Zusammenfassung

Artikulieren in einer krisenhaften ökonomischen Situation Politiker, Unternehmensvertreter oder auch Wirtschaftsjournalisten ihre unterschiedlichen Ansichten, Bewertungen und Deutungen oder Forderungen, werden sie stets in großem Maße mit Kritik am Vorhergegangenen, der Forderung von Maßnahmen und vor allem mit Schuldzuweisungen oder anderen emotionalen Wertungen verbunden. Meist kreisen sie darum, was »rational«, »vernünftig«, »kalkulierbar« oder im Gegenteil »Wunschdenken«, »irrational« gar »irrwitzig« sei.

Eine Analyse der verschiedenen Aussagen und der ihnen inhärenten Intentionen verspricht vor allem dann besonders ertragreich zu sein, wenn auch die Art und Weise untersucht wird, in der die genannten Interessengruppen durch ihre

Beurteilungen Emotionen erzeugen, diese zu lenken oder zu zügeln versuchen. Besonders geraten hier die in der Argumentation und Emotionserzeugung auffallend häufig bemühten Wirtschaftsmythen in den Blick: Prägende nationale Währungserfahrungen, die sich in Begriffen wie »Währungsreform«, »Wirtschaftswunder«, »D-Mark«, aber auch in Emotionen wie »Inflationstrauma« oder »deutsche Angst« sedimentiert haben, treten immer dann besonders stark in der Presse und Politiklandschaft auf, wenn sich Umbrüche vollziehen oder Krisen sich anzukündigen drohen.

Am Beispiel einer Publikation des Wirtschaftsjournalisten Walter Wannenmacher aus dem Jahr 1967 wird in der vorliegenden Untersuchung dem von ihm heftig kritisierten »Mythos des risikolosen Kapitalismus« und dessen Wandel in der Rezession 1966/67 nachgespürt.

Die Ausführungen wollen dabei zusammenführen, was bislang eher unverbunden erscheint: den höchst emotionalen und identitätsstiftenden Diskurs über das Wirtschaftswunder und die Soziale Marktwirtschaft in der jungen BRD, die ersten wirtschaftlichen Krisenerfahrungen, die das »Wunder« fragil erscheinen lassen und Misstrauen und Ängste auslösen, und als Folge die Auswirkungen dieser Erfahrungen auf die Wirtschaftsform Soziale Marktwirtschaft.

In einem ersten Teil werden Überlegungen dazu angestellt, wie ein emotionsgeschichtlicher Ansatz einen Erkenntnisgewinn für die Erforschung kollektiver Wahrnehmungsweisen von Wirtschaftskrisen bedeuten kann. Die Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung einer »Geschichte der Gefühle« beziehungsweise des »Gefühlsraums« Nation sollen besonders im Hinblick auf die Fragen nach den Funktionen von (Wirtschafts-)Mythen in der BRD der 50er und 60er Jahre beleuchtet werden. In einem zweiten Teil soll die These eines Mythos vom »risikolosen Kapitalismus« (Wannenmacher) nachgezeichnet und in den Verlauf der Rezession 1966/67 eingebettet werden. Ein dritter Teil stellt Wannenmachers Thesen eigene Beobachtungen entgegen und betrachtet Konstanz, Wandel und emotionale Umdeutungen der Definition des Wirtschaftssystems.

Deutlich wird, wie weitreichend Emotionalität ein integraler Bestandteil nationaler Geschichte, Politik und wirtschaftspolitischer Überzeugungen ist und wie ertragreich es für eine »kulturalistisch erweiterte Konjunktur(geschichts)forschung« (Margit Grabas) sein kann, diese emotional untergründigen Konnotationen und Unterschiede von nationalen Wirtschaftskulturen weiter herauszuarbeiten.

Vita

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Universität Hildesheim. Studium der Kulturwissenschaften und der Ästhetischen Praxis an der Universität Hildesheim u.a. bei Prof. Dr. Silvio Vietta. 2000-2001: Auslandsstudium an der Università degli studi di Pavia. Diverse Praktika im In- und Ausland (z.B. Vil-

la Vigoni, Como). 2012: Abschluss der Promotion mit summa cum laude bei Prof. Dr. Silvio Vietta und Prof. Dr. Michael Gehler (beide Universität Hildesheim) sowie Prof. Dr. Renate Stauf (TU Braunschweig).

Nach einigen Jahren in der Privatwirtschaft/Projektmanagement seit Wintersemester 2015 als Mitarbeiterin in Forschung und Lehre am Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim, vornehmlich im Bereich der Wirtschafts- und Währungsgeschichte. Forschungsschwerpunkte: Nationalismus- und Feindbildforschung, Deutsch-Französische Beziehungsgeschichte, Erinnerungskultur, Emotionsgeschichte, Wirtschafts- und Währungsgeschichte.

Konzeption, Organisation und Durchführung des Symposiums.

Veröffentlichungen (Auswahl)

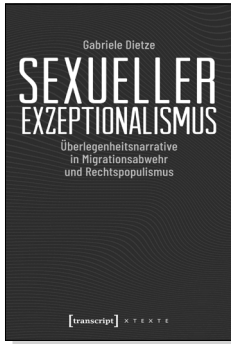
Ziethen, Sanne: »Barbares et Bandits: der *heilige Hass* auf die äußeren und inneren Angreifer Frankreichs. Paul de Saint-Victor und die Instrumentalisierung des Religiösen im Prozess der französischen Nationalisierung um 1871«, in: Silvio Vietta/Stephan Porombka (Hg.), *Ästhetik – Religion – Säkularisierung*. Band II. Die klassische Moderne, München: Fink 2009, S. 37–61.

Ziethen, Sanne: »...im Gegensatz erst fühlt es sich notwendig«. Deutsch-französische Feindbilder (1807–1930) (= Germanisch Romanische Monatsschrift, Band 57), Heidelberg: Winter 2014 (Dissertation).

Gehler, Michael/Vietta, Silvio/Ziethen, Sanne (Hg.): *Dimensionen und Perspektiven einer Weltgesellschaft. Fragen, Probleme, Erkenntnisse, Forschungsansätze und Theorien*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018.

Ziethen, Sanne: »Währung, Krise, Emotionen. Ansätze zu einer Wirtschaftskrisengeschichte als Emotionsgeschichte«, in: *Emotionen, Politik und Medien in der Zeitgeschichte. Ein interdisziplinärer deutsch-französischer Vergleich im Rahmen einer europäischen Emotionsgeschichte*. (8. Interdisziplinärer deutsch-französischer Workshop für NachwuchswissenschaftlerInnen/8^{ème} Atelier interdisciplinaire franco-allemand pour jeunes chercheurs, Saarbrücken, 17.–19.10.2018, Bern: Peter Lang, Publikation erscheint 2021.

Kulturwissenschaft

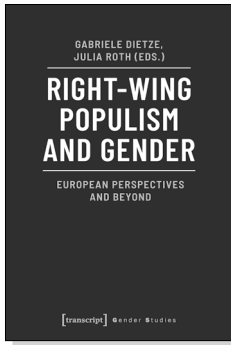


Gabriele Dietze

Sexueller Exzeptionalismus

Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus

2019, 222 S., kart., Dispersionsbindung, 32 SW-Abbildungen
19,99 € (DE), 978-3-8376-4708-2
E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4708-6



Gabriele Dietze, Julia Roth (eds.)

Right-Wing Populism and Gender

European Perspectives and Beyond

April 2020, 286 p., pb., ill.
35,00 € (DE), 978-3-8376-4980-2
E-Book: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4980-6



Stephan Günzel

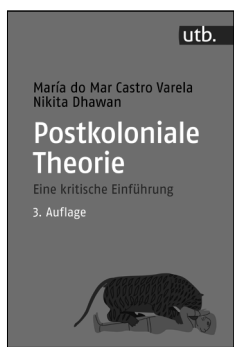
Raum

Eine kulturwissenschaftliche Einführung

März 2020, 192 S., kart.
20,00 € (DE), 978-3-8376-5217-8
E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5217-2

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Kulturwissenschaft



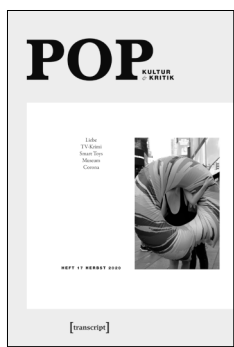
María do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan

Postkoloniale Theorie Eine kritische Einführung

Februar 2020, 384 S., kart.

25,00 € (DE), 978-3-8376-5218-5

E-Book: 22,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5218-9



Thomas Hecken, Moritz Baßler, Elena Beregow,
Robin Curtis, Heinz Drügh, Mascha Jacobs,
Annekathrin Kohout, Nicolas Pethes, Miriam Zeh (Hg.)

POP

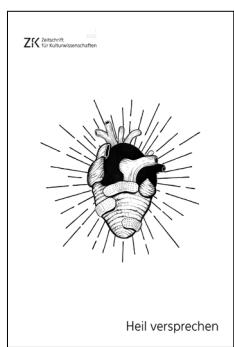
Kultur & Kritik (Jg. 9, 2/2020)

Oktober 2020, 178 S., kart.

16,80 € (DE), 978-3-8376-4937-6

E-Book:

PDF: 16,80 € (DE), ISBN 978-3-8394-4937-0



Karin Harrasser, Insa Härtel,
Karl-Josef Pazzini, Sonja Witte (Hg.)

Heil versprechen

Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 1/2020

Juli 2020, 184 S., kart.

14,99 € (DE), 978-3-8376-4953-6

E-Book:

PDF: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4953-0

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

